**13. Sonntag nach Trinitatis**
**Predigt zu Apg 9,32-43**

Predigttext:
*Petrus zog von Ort zu Ort und kam schließlich zu den Gläubigen in Lydda. Dort fand er einen Mann mit Namen Äneas, der seit acht Jahren gelähmt im Bett lag. Petrus sagte zu ihm: „Äneas, Jesus Christus heilt dich! Steh auf und mache dir selbst dein Bett!“ Sofort stand Äneas auf. Als die Einwohner von Lydda und Scharon sahen, dass Äneas wieder gehen konnte, bekehrten sie sich zum Herrn.*
*In Joppe lebte eine gläubige Frau mit Namen Tabita (=Dorkas = Gazelle), die viel Gutes tat und den Armen half, wo sie konnte. Etwa um die Zeit, als Petrus in Lydda war, wurde sie krank und starb. Ihre Freunde bereiteten sie für das Begräbnis vor und bahrten sie in einem Zimmer oben im Haus auf. Sie hatten jedoch gehört, dass Petrus sich im nahe gelegenen Lydda aufhielt, und schickten zwei Männer hin, die ihn baten: „Komm so schnell wie möglich zu uns!“ Petrus machte sich sofort mit ihnen auf den Weg. In Joppe angekommen, wurde er unverzüglich in den oberen Raum geführt. Viele Witwen waren gekommen, die weinten und ihm die Gewänder und Kleider zeigten, die Tabita für sie genäht hatte, als sie noch bei ihnen war. Petrus schickte sie alle hinaus. Dann kniete er nieder und betete. Schließlich drehte er sich zu dem Leichnam um und sagte: „Tabita, steh auf.“ Da öffnete sie die Augen! Als sie Petrus sah, setzte sie sich im Bett auf. Er reichte ihr die Hand und half ihr aufzustehen. Dann rief er die Witwen und die anderen Gläubigen herein und zeigte ihnen, dass sie lebte. Die Nachricht verbreitete sich schnell im ganzen Ort und es kamen viele Menschen zum Glauben an den Herrn. Petrus blieb noch eine Weile in Joppe; er wohnte im Haus des Gerbers Simon.*

Liebe Gemeinde!
Was war in eurem Leben vor 10-15 Jahren gerade los, Anfang der 2000er – 2004, 2005, 2006, 2007, 2008, 2009? Mit welchen Menschen hattet ihr damals am meisten zu tun? Wen habt ihr kennengelernt? Wen habt ihr seitdem vielleicht nicht gesehen? Wie gut könnt ihr euch noch an diese Zeit erinnern?
Ich habe vor 10-15 Jahren geraden angefangen zu studieren, meine Frau kennengelernt und ich war ein Jahr in Amerika. Es gibt Menschen, mit denen ich seit dieser Zeit noch viel zu tun habe – z. B. meine Frau … Es gibt aber auch solche, die habe ich seit über 10 Jahren nicht gesehen. Ich weiß, dass es sie noch gibt – über Facebook ist man irgendwie noch verbunden, aber die tatsächlichen Erinnerungen an eine gemeinsame Zeit verblassen, insbesondere, wenn man keinen Kontakt hält.
In unserem Predigttext ist es gerade 10, vielleicht 15 Jahre, her, dass Jesus sich von seinen Jüngern verabschiedet hat und in den Himmel aufgefahren ist. Und auch da fangen die Erinnerungen langsam an zu verblassen.
In der frühen Kirche gab es die ersten bewegten Zeiten. Vor Kurzem wurde Stephanus (einer der 7 Armenpfleger) auf offener Straße hingerichtet, gesteinigt, nur weil er sich zu Christus bekannte. Daraufhin waren viele Christen in die umliegende Gegend oder sogar bis in den

Norden, nach Galiläa und Samarien, geflohen. Es war lebensgefährlich geworden, seinen Glauben an Jesus Christus offen auszuleben.
Dann machte die Bekehrung von Saulus zum Paulus die Runde, die 180-Grad-Wende, vom jüdischen Christenverfolger zum Heidenmissionar. Eine Mischung aus Unsicherheit, Ehrfurcht und ungläubigen Staunen lag in der Luft. Jerusalem blieb ein gefährliches Pflaster, aber im Rest des Landes entspannte sich die Lage ein wenig.
Kurz vor unserem Text heißt es:
*In der nun folgenden Zeit lebte die Gemeinde in ganz Judäa, Galiläa und Samarien in Frieden. Die Gläubigen wurden gestärkt durch die Hingabe zu Gott und die Gemeinde vergrößerte sich durch das Wirken des Heiligen Geistes.*
10, vielleicht 15 Jahre war es jetzt her, dass Jesus sich von seinen Jüngern verabschiedet hat und in den Himmel aufgefahren ist. Bei denen, die Jesus kennenlernen durften fing die Erinnerung vielleicht teilweise an zu verblassen. Andere, die Jesus Christus nie gesehen hatten, lernten ihn jetzt erst kennen – und sie lernten ihn sogar lieben.
Für alte Wegbegleiter von Jesus sowie für die neuen Anhänger galt aber: Wer keinen Kontakt zu Jesus sucht oder hält, für den verblassen die Erinnerungen sehr schnell. Wer keinen Kontakt sucht und hält, wird sich irgendwann fragen: War und ist das alles noch wahr? Gab und gibt es diesen Jesus wirklich? Oder habe ich mir das alles nur eingebildet?
Jesus hatte nach seiner Auferstehung zu Thomas gesagt:
*Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!*
Jetzt galt es, täglich dieser „Glück-Seligkeit“ nachzujagen, sie zu suchen und auszuprobieren, ob dieses Versprechen von Jesus Christus wirklich verlässlich ist. Denn von Jesus war oft nicht viel oder sogar gar nichts zu sehen. SELIGKEIT – tiefes Glück, Zufriedenheit, ein erfülltes Leben – ohne Jesu Wirken mit eigenen Augen zu erfahren – das war die Herausforderung damals und das ist sie bis heute.
Unsere menschliche Logik wehrt sich vehement gegen diesen Satz von Jesus. „Nicht sehen und doch glauben.“ Wenn ich an etwas glauben oder jemandem vertrauen soll, dann muss derjenige natürlich etwas vorweisen. Bevor ein Bewerber in einem Betrieb fest angestellt wird, muss er in seiner Probezeit beweisen, dass er sei Geld wert ist. Bevor eine Sportlerin an den Olympischen Spielen teilnehmen darf, muss sie beweisen, dass sie gut genug ist.
Wie ist das in Gottes Reich? In der Kirche? Wie war es damals 10-15 Jahre nach Jesu Himmelfahrt und wie ist das heute? In unserem Predigttext lesen wir von zwei aufsehenerregenden Ereignissen. Der Apostel Petrus besucht zwei junge Gemeinde an der Mittelmeerküste, westlich von Jerusalem, erst Joppe, dann Lydda.
In Joppe lesen wir davon, wie ein Mann namens Äneas, der seit 8 Jahren gelähmt an sein Bett gefesselt war, plötzlich wieder laufen kann.
*Äneas, Jesus Christus heilt dich! Steh auf und mache dir selbst dein Bett!« Sofort stand Äneas auf.*
Aus Lydda wird berichtet, dass ein Mädchen namens Tabitha, das gestorben war, plötzlich wieder lebendig wurde. Im Text heißt es:
*Petrus schickte sie alle hinaus. Dann kniete er nieder und betete. Schließlich drehte er sich zu dem Leichnam um und sagte: „Tabita, steh auf.“ Da öffnete sie die Augen!*

In beiden Fällen wird uns berichtet, dass in der Folgezeit viele Menschen zum Glauben an Jesus Christus kamen oder darin gestärkt wurden. Und wir sind, behaupte ich, sehr schnell dabei zu sagen oder zu denken: Wenn so etwas heute noch passieren würde, dann wären heute keine Plätze mehr frei in dieser Kirche. Wenn solche offensichtlichen Wunder heute noch geschehen würden, dann müssten wir uns selbst nicht mit Zweifeln herumschlagen, ob das hier alles noch Sinn hat ...

Solche Gedanken sind menschlich vollkommen verständlich. Aber wisst ihr, was solche Gedanken noch sind: kleingläubig und undankbar.

Es ist ohne Zweifel auffällig, dass uns in den ersten Jahrzehnten der jungen Kirche (kurz nach Christi Himmelfahrt) von einigen Wundern berichtet wird, die das Predigen der Apostel begleiten. Gott wollte dadurch deutlich machen: Jesus ist zwar jetzt nicht mehr sichtbar unter uns, aber er lebt.

Das Anliegen von Petrus und den anderen Aposteln ist: „Wir erzählen euch nicht Geschichten von jemandem, der für seine Überzeugungen gestorben ist und jetzt irgendwo unter der Erde liegt. Wir berichten euch von dem, der sich freiwillig in die Hände seiner Feinde gegeben hat und sich töten ließ, aber ihnen dann durch die Auferstehung seine Macht bewies. Jesus lebt. Jetzt ist er bei seinem Vater im Himmel – und er regiert die Welt – aber ebenso ist er bei dir und regiert dein Leben."

Gott hielt es anscheinend für angebracht, die Anfänge seiner weltweiten Kirche durch aufsehenerregende Wunder zu begleiten. Zweifelsfrei sollte feststehen: Diese Apostel sind die abgesandten von Jesus Christus, der ebensolche Wunder getan hat.

Dass es heute anders ist, können wir bedauern, aber es ändert nichts an den Tatsachen. Schauen wir aber einmal etwas genauer in unsere Texte, fallen einige sehr wichtige Dinge auf, die uns tatsächlich voranbringen.

Im ersten Abschnitt heißt es:

*Petrus zog von Ort zu Ort und kam schließlich zu den Gläubigen in Lydda. Dort fand er einen Mann mit Namen Äneas, der seit acht Jahren gelähmt im Bett lag. Petrus sagte zu ihm: „Äneas, Jesus Christus heilt dich! Steh auf und mache dir selbst dein Bett!" Sofort stand Äneas auf. Als die Einwohner von Lydda und Scharon sahen, dass Äneas wieder gehen konnte, bekehrten sie sich zum Herrn.*

Zunächst fällt auf: Petrus ging zu den Gläubigen (wörtlich, den Heiligen) in Lydda. Diese Menschen wussten, wer Jesus war, auch wenn ihre Erinnerungen vielleicht langsam verblassten. Als die Menschen aus der Umgebung nach diesem Wunder zu ihnen strömten, was wird dann passiert sein? Haben sie sofort „unterschrieben" und sind neue Gemeindeglieder geworden? Nein, das Wunder war nicht mehr (und nicht weniger) als ein Anlass, dass die Christen in Lydda die gute Nachricht von Jesus Christus weitersagen konnten. Und durch diese Botschaft konnte Gott der Heilige Geist ein noch größeres Wunder vollbringen: Ihnen den rettenden Glauben schenken.

Ein zweites Detail ist wichtig: Petrus sagt: „Jesus Christus heilt dich! Steh auf und mache dir selbst dein Bett!" Petrus lässt nicht den kleinsten Zweifel, wer hier handelt. Kein Mensch hätte deine Lähmung wegnehmen können – Christus kann es. Das soll bei dem Geheilten und allen Umstehenden hängen bleiben. „Jesus heilt mich!" Denn das ist der eigentliche Punkt, daran

sollte sich Äneas erinnern, wenn er das nächste Mal krank wurde: „Jesus heilt mich!“ Und zusammen mit den Worten von Petrus wird er verstanden haben: Die Sünde ist eine noch viel lähmendere Krankheit als was ihn vorher plagte. Aber genau dafür ist Jesus gekommen.
Welche Schlüsse können und sollen wir aus dieser Geschichte ziehen? Lasst uns nicht neidisch oder sehnsüchtig an die gute alte Zeit der frühen Kirche zurückblicken. Lasst uns wie Petrus die „Gemeinschaft der Gläubigen“ suchen: Die Menschen, die sich um das Wort von Jesus Christus versammeln.
Und lasst und dort einander zusprechen und erinnern: „Jesus heilt dich!“ Körperlich, wenn es das ist, was er für das Beste hält. Aber vor allem geistlich: Deine Sünde kann dich nicht mehr lähmen und an die Hölle fesseln. Wir dürfen aufstehen. Wir dürfen in Freiheit leben. Wir dürfen tun, was gut und richtig ist. Wir dürfen der Welt von Jesus Christus, dem Arzt der Kranken erzählen.
Schauen wir aber auch noch genauer in die zweite Geschichte. Als Erstes ist hier besonders interessant, mit welchen Worten Petrus herbeigerufen wird.
*In Joppe lebte eine gläubige Frau mit Namen Tabita (=Dorkas = Gazelle), die viel Gutes tat und den Armen half, wo sie konnte. Etwa um die Zeit, als Petrus in Lydda war, wurde sie krank und starb. Ihre Freunde bereiteten sie für das Begräbnis vor und bahrten sie in einem Zimmer oben im Haus auf. Sie hatten jedoch gehört, dass Petrus sich im nahe gelegenen Lydda aufhielt, und schickten zwei Männer hin, die ihn baten: „Komm so schnell wie möglich zu uns!“*
Was sagen diese Männer nicht? Sie schreiben Petrus (und damit auch Gott) nicht vor, was er tun soll. Selbst wenn Petrus nur gekommen wäre um die Menschen dort zu trösten, wäre das gut und sie dankbar gewesen. Allein die Erinnerung an die Auferstehung Jesu von den Toten und dass Tabitha das Gleiche erwarten würde – diese Botschaft hätte ihnen schon gereicht. Was Petrus stattdessen tut, übersteigt alle ihre Erwartungen, aber so ist Gott.
„Dein Wille geschehe!“ – wenn wir diesen Zusatz an unsere Gebete heranhängen, dann tun wir das wir das manchmal mit bedauern. Wir haben große Wünsche und Träume, aber sobald wir „Dein Wille geschehe.“ sagen, glauben wir irgendwie, dass höchstens die Miniversion dieser Träume und Wünsche am Ende geschieht. Wie kommen wir auf solche Gedanken? Der Wille Gottes ist doch das Allerbeste und Wunderbarste, was uns passieren kann, oder? Wenn wir beten „Dein Wille geschehe.“ – wenn wir unsere Gebete an Gottes Willen anpassen, dann sollten wir etwas Großes und Wunderbares erwarten, denn unser Gott ist schließlich groß und wunderbar.
In unsere Geschichte fällt als zweites auf, wie Petrus handelt:
*Viele Witwen waren gekommen, die weinten und ihm die Gewänder und Kleider zeigten, die Tabita für sie genäht hatte, als sie noch bei ihnen war. Petrus schickte sie alle hinaus. Dann kniete er nieder und betete.*
Wäre die Wirkung des Wunders nicht größer gewesen, wenn alle es gesehen hätten? NEIN! Das wäre wieder menschlich gedacht gewesen. Aber hier ging es allein um die Tatsache: Gott ist stärker als der Tod.
Jesus hatte gesagt:
*Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt. und das lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben. (Joh 11,25f)*

Daran durften sich alle Trauernden in Joppe erinnern lassen. Im Glauben Gestorbene schlafen nur bis Jesus Christus sie auferweckt. Tabitha wurde von Jesus auferweckt, weil ihre Zeit noch nicht gekommen war – Jesus wollte sie wie zuvor noch weiter auf dieser Erde gebrauchen (und andere durch sie beschenken). Aber es kam der Tag, da wurde auch sie in ein Grab gelegt.
Und wir dürfen wissen, dass wir sie im Himmel wiedersehen werden zusammen mit allen Menschen, die wir schon zu Grabe getragen haben.
Ein drittes Detail finde ich in dieser Geschichte von Tabitha sehr bezeichnend: Petrus blieb noch eine Weile in Joppe:
*Die Nachricht verbreitete sich schnell im ganzen Ort und es kamen viele Menschen zum Glauben an den Herrn. Petrus blieb noch eine Weile in Joppe; er wohnte im Haus des Gerbers Simon.*
Wenn das aufsehenerregende Wunder der eigentliche Anlass seines Besuchs gewesen wäre, warum hätte er sich noch länger dort aufhalten sollen? Aber Petrus ging es um mehr.
Die Menschen, die von Tabithas Tod und Auferstehung gehört hatten, strömten in die Gemeinde und sie hatten Fragen. Petrus tat nichts lieber als ihnen diese Fragen zu beantworten und ihnen von Jesus Christus und der Auferstehung der Toten zu erzählen.
Rede und Antwort zu stehen – das können und sollen auch wir. Denn das gibt dem Heiligen Geist die Möglichkeit durch unsere Worte zu wirken. Wenn ich 10-15 Jahre in meinem Leben zurückblicke, dann sind da eindrucksvolle Menschen, die ich kennenlernen durfte. Und ich bedauere manchmal, dass sie derzeit nur in meiner Erinnerung (oder in der Facebook-Timeline) existieren. Aber wisst ihr was? Das ließe sich nur allzu leicht ändern. Es gibt sie ja noch. Sie sind in Wirklichkeit nur einen Anruf oder eine Nachricht entfernt.
Mit Jesus Christus ist das genauso. Es gab in eurem Leben eine Zeit, da habt ihr für Jesus gebrannt. Ihr habt an seinen Lippen gehangen. Ihr habt seinen Worten gehorcht. Ihr habt seine Liebe gelebt. Und heute? Verblasst da die eine oder andere Erinnerung? Aber warum ist das so?
Lasst euch sagen:
Wie mit alten Bekanntschaften ist Jesus Christus nicht weg. Er ist noch derselbe (auch wenn ihr euch und die Umstände sich vielleicht verändert haben). Jesus Christus ist nur einen Anruf entfernt. Er hat euch schon eine Fülle an Nachrichten geschrieben – ihr müsst sie bloß lesen und antworten.
*„Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“*
Jesus möchte, dass wir glückselig sind. Und er weiß, dass dieses Glück nicht in den Dingen zu finden ist, die wir sehen können, sondern IN IHM. Und wir merken es selbst immer wieder:
Je mehr wir bedauern, was es in unserer Gemeinde oder unserem Leben als Christen alles NICHT gibt, desto trauriger und frustrierter werden wir. Und wir werden blind für die Wunder, die Gott auch im hier und jetzt tut.
Schauen wir stattdessen im Glauben auf Äneas, Tabitha und gehen wir anschließend vor unserem inneren Auge jeden einzelnen in dieser Gemeinde durch. Und DANKEN wir Gott dafür, was er an diesen Menschen und durch diese Menschen getan hat.
Lasst uns darauf schauen, was Jesus Christus UNS heute Gutes getan hat und tut. Lasst uns mit dem Hebräerbrief sprechen

*„Der Herr steht zu mir, deshalb fürchte ich mich nicht. Was können mir Menschen anhaben?“ Erinnert euch an eure Lehrer, die euch zuerst das Wort Gottes verkündeten. Denkt an all das Gute, das aus ihrem Leben hervorgegangen ist, und vertraut auf den Herrn, wie sie es taten! Jesus Christus ist gestern, heute und in Ewigkeit derselbe.*

AMEN.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen